

historischen Subjekte“ (287). Die letzten beiden Aufsätze stellen einmal das Thema Trauer (Susanne Froehlich, *Zerrissen Fäden? Der Austausch über Trauerfälle und die Komplexität des sozialen Netzwerks in Ciceros Briefen*, 315-344), dann Geschlechterfragen (Th. Späth, *Geschlecht und Epistolographie. Männlichkeit in Ciceros Briefen des Sommers 44*, 345-402) in den Vordergrund.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Autor:innen auf aktuelle theoretische und methodologische Ansätze der historischen Anthropologie zurückgreifen und dadurch die Möglichkeit schaffen, die römische Sozialgeschichte unter neuen Blickwinkeln weiterzuentwickeln. Hervorzuheben ist die intensive Kooperation unter den deutsch- und französischsprachigen Forschern der Universitäten im Raum Basel, Freiburg/Br., Mulhouse und Strasbourg. So gelingt es, ein vielfältiges Bild des gesellschaftlichen Alltags im 1. Jahrhundert v. Chr. zu entwerfen.

DIETMAR SCHMITZ

Eickhoff, F. C. (2021): *Muße und Poetik in der römischen Briefliteratur. Reihe Otium. Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße Bd. 15. Mohr Siebeck: Tübingen. 354 S. EUR 79,- (ISBN: 978-3-16-159958-3).*

Franziska C. Eickhoff (E.) konnte bei der Abfassung ihrer Dissertation unter der Ägide von Prof. Bernhard Zimmermann (Universität Freiburg/Br.) auf mehrere Studien zurückgreifen, die sie selbst publiziert hat. Beispielsweise hat sie einen Sammelband mit dem Titel: „Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur. Mit einem Ausblick in andere Gattungen“ (Tübingen 2016) herausgegeben. Weitere Titel finden sich in der Bibliographie (333/334).

An das Vorwort (XI/XII) schließt sich das erste Kapitel an (Muße, Poetik und der antike

Brief, 1-4), in dem E. die Zielsetzung ihrer Arbeit genau darlegt. Sie zählt einige Aspekte auf, die Muße und Briefe gemeinsam haben. Ein erster Aspekt ist sehr naheliegend, denn wer einen Brief handschriftlich verfasst, erfährt notgedrungen Momente der Muße. Dann geht sie auf die Abläufe ein, die nach der Abfassung eines Briefes in der Antike zu beobachten waren. Dazu gehört der Transport des Briefes, die Ankunft beim Empfänger und dessen Reaktion. E. formuliert folgendermaßen:

Ziel der folgenden Studie ist es daher zum einen, anhand von inhaltlichen Darstellungen von Mußemomenten römische Konzepte der Muße herauszuarbeiten und gleichzeitig zu erhellen, mit welchen sprachlichen Mitteln individuelle Mußeerfahrungen kommunizierbar gemacht werden. Zum anderen liegt das Interesse auf den spezifischen ästhetischen Eigenschaften der Briefform, aufgrund derer diese Gattung für die Darstellung und Thematisierung von Muße prädestiniert ist (2).

Die Autorin vertritt die These, dass die Kommunikation mittels Briefe in struktureller, inhaltlicher und performativer Hinsicht eng mit Muße verknüpft ist.

Die römische Briefliteratur ist sehr umfangreich, daher musste E. eine Einschränkung vornehmen. Sie hat sich mit voller Berechtigung auf die zentralen Autoren Cicero, Seneca und Plinius konzentriert, eine Entscheidung, die sie gut begründet hat (3-4). Bevor sie sich den einzelnen Briefen zugewandt hat, hat sie zwei Kapitel vorgeschaltet. Zunächst legt sie genau dar, was unter Muße/*otium* zu verstehen ist, arbeitet ihre soziale Bedeutung heraus und stellt Muße als Erfahrung von Raum und Zeit vor (Kap. 2: *Annäherungen an die Muße*, 5-29). Im dritten Kapitel (*Strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen (antikem) Brief und Muße*, 31-86) bietet E. Informationen über den Brief in der Antike und über die antike Brieftheorie, erläutert den von ihr gewählten literatur-

theoretischen Ansatz zur Untersuchung antiker Briefe und erklärt ihren Interpretationsansatz: Muße und Poetik im antiken Brief.

Im vierten Kapitel stehen die Briefe Ciceros im Fokus (*Cicero, Epistulae: Reflexionen der mußhaften Eigenschaften*, 87-159). Das fünfte Kapitel befasst sich mit den Briefen Senecas (*Seneca, Epistulae morales: Der Brief als Praxisform*, 161-233). Den dritten Autor römischer Briefe behandelt E. im sechsten Kapitel: *Plinius, Epistulae: Elitisierung von Muße durch die Gattung Brief*, 235-316.

Wie üblich bei Dissertationen liefert E. eine Art Resümee, Kapitel 7: *Abschlussbetrachtung: Muße und Poetik in der römische Briefliteratur*, 317-327. Das achte Kapitel umfasst die ausführliche Bibliographie, in der die wichtigste Forschungsliteratur aufgeführt ist (329-347). Ein Register beschließt den Band (349-354).

In den Kapiteln 4 bis 6 geht die Autorin jeweils zunächst auf die Spezifika der einzelnen Briefkorpora ein, prüft umsichtig den jeweiligen Forschungsstand und wendet sich dann der anvisierten Thematik zu. Da die Briefe verschiedenen Epochen entstammen, spielen die jeweils aktuellen politischen Gegebenheiten eine große Rolle. E. analysiert die Briefe der drei Autoren nicht separat, sondern nimmt zwischendurch immer wieder Vergleiche vor, so dass die Leserinnen und Leser stets die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten der Briefautoren deutlich wahrnehmen können. Insbesondere im sechsten Kapitel wird durch dieses komparatistische Verfahren klar erkennbar, dass Cicero, Seneca und Plinius sehr unterschiedliche Akzente setzen. War Cicero zeitweise gezwungen, sich aufs Private zurückzuziehen, konnte sich Plinius in seiner Zeit nicht so politisch betätigen, wie es ein Senator in der ausgehenden Republik

praktizieren konnte. Eine Konkurrenz mit dem Kaiser musste unbedingt vermieden werden. Daher waren die Aristokraten gezwungen, ihre Tätigkeiten auf andere Felder auszudehnen, um Anerkennung bei Gleichgesinnten zu finden. Dazu gehörte auch das Abfassen von Briefen. Im Falle des Plinius war darauf zu achten, dass ein Leben in Müßiggang auch den Vorwurf der Faulheit einbringen konnte; deswegen strebte Plinius ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Polen *otium* und *negotium* an. Der Begriff Poetik im Titel des Buches mag auf den ersten Blick erstaunen, aber E. vergleicht mit voller Berechtigung die Briefe des Plinius mit einer Gedichtsammlung und betrachtet sie „als eine poetische Prosabriefsammlung“ (240). Unter Rückgriff auf die Forschung zum Epistelwerk des Plinius kann festgehalten werden, dass Werke der Dichter wie Catull, Horaz und Ovid zu den Vorläufern der Pliniusbriefe gezählt werden können. Das mag auf den ersten Blick eine überraschende Beobachtung sein, da Plinius selbstverständlich vor allem die Briefopera von Cicero und Seneca im Auge hatte. Doch Plinius liefert sprachliche, strukturelle und inhaltliche Anhaltspunkte, die zahlreiche Gemeinsamkeiten mit verschiedenen Dichtern nahelegen, die ganz bewusst gewählt wurden. *En passant* erfahren die Leserinnen und Leser eine Reihe wichtiger Erkenntnisse, die hier natürlich nicht alle aufgeführt werden können. E. bezieht klare Positionen zu verschiedenen Fragen, die die bisherige Forschung beschäftigt hat. Dazu gehören etwa die Frage nach der Authentizität der Briefe, die genauen Daten zu Geburt und Tod und auf das Verhältnis zwischen dem briefimmanenten und dem historischen Ich des Briefschreibers.

Eine Rezension kann nur kleine Einblicke in ein Oeuvre bieten, kurz auf Inhalte eingehen

und die methodischen Zugriffe benennen. In diesem Fall empfiehlt der Rezensent denen, die sich mit der römischen Briefliteratur befassen möchten, das Buch von E. genau zu studieren. Es bietet zahlreiche Erkenntnisse, nicht nur zur fest umrissenen Thematik, sondern viele Einsichten darüber hinaus, und ist flüssig geschrieben. Die wichtigste Forschungsliteratur ist berücksichtigt, die Autorin legt in der Regel eigene Übersetzungen fremdsprachiger Zitate vor (ein Faktum, das heute Seltenheitscharakter hat) und nimmt die Leserinnen und Leser gewissermaßen an die Hand, um sie sicher über die vielen Wege, die die antike Briefliteratur bietet, zu führen.

DIETMAR SCHMITZ

*Röttig, St. (2022): Affekt und Wille. Senecas Ethik und ihre handlungspsychologische Fundierung, (Philosophia Romana. Studien, Editionen und Kommentare zur römischen Philosophie und ihrem Fortleben, hrsg. von Gernot M. Müller und Jörn Müller., Bd. 4), Heidelberg, 388 S., EUR 42,- (ISBN 978-3-8253-4932-5).*

Bei dem Buch *Affekt und Wille. Senecas Ethik und ihre handlungspsychologische Fundierung* handelt es sich um eine an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg eingereichte Dissertation, die für die Drucklegung geringfügig überarbeitet wurde. Es ist eine philosophische Arbeit.

Wie dem Untertitel zu entnehmen ist, verfolgt die Studie zwei übergeordnete Hauptanliegen, nämlich die Handlungspsychologie Senecas zu rekonstruieren und darüber hinaus ihre fundierende Bedeutung für seine Ethik herauszuarbeiten. In der Einleitung werden die Untersuchungsziele im Ganzen einsichtig, wenn auch etwas umständlich, hergeleitet. Ausgangspunkt der Arbeit ist demnach die These Brad

Inwoods, der zufolge die altstoische Ethik auf einer eigenen Handlungspsychologie basiere. Stefan Röttig (R.) stellt nun die Frage, ob sich Inwoods Auffassung auch für die jüngere Stoa bzw. Seneca nachweisen lasse und diese – wie auch die Gefühlslehre (30) bzw. gefühlstheoretische Grundlagen (335) – das Fundament seiner Ethik bilde. Dazu grenzt er zunächst den Begriff „Handlungspsychologie“ von dem der „Handlungstheorie“ ab, um stärker zu verdeutlichen, „dass Handeln mit seelischen Aktivitäten zu tun hat“ (22) und Fragen der „Ontologie von Handlungen“ (23) nicht im Vordergrund stehen. Ehe die weiteren Ziele dargestellt werden, folgen vorab Hinweise zum methodischen Vorgehen: Senecas Gesamtwerk, also auch seine Tragödien, müsse in die Ergebnisfindung einbezogen werden wie auch die Schriften Ciceros und der Stoa insgesamt. Die Interpretation sei nahe am Text ausgerichtet mit dem Hauptaugenmerk auf den Inhalten und weniger auf deren Vermittlungstechniken.

Dem methodischen Einschub schließt sich gleichsam eine Kurzanalyse des 89. Briefes an, aus der die Frage nach dem Vorhandensein eines Clusterkonzeptes des Willens bei Seneca resultiere, und die zugleich ein wesentliches Ergebnis der Studie vorwegnimmt (und bestätigt), nämlich „dass Seneca [hinsichtlich seiner Ethik] von der altstoischen Handlungspsychologie beeinflusst ist“ (29) und die Handlungspsychologie die Basis seiner Ethik darstellt. Hieraus werden wiederum weitere Interpretationsziele gewonnen: die systematische Aufarbeitung der seneca'schen Konzeption der Handlungsmomente bzw. ihrer Funktionsweise (im Vergleich mit der „Gefühlslehre der älteren und der mittleren Stoa“, 30), die Verortung der Affekte und Gefühle, ein Vergleich der Gefühlslehre Senecas mit der seiner Vorgänger sowie (2. Hauptteil)